

Danilo Dolcis Weg und Ziel

Autor(en): **Wicke, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flüchtlinge, die gegenwärtig in einer Atmosphäre von Armut, Verbitte-
rung und Haß verkommen, werden aus ihrer Lethargie erwachen. Juden und Araber werden anfangen, zusammen zu arbeiten in «Gemischten Flüchtlingskommissionen» und anderswo. Kapital aus verschiedenen Quellen, jüdischen und nichtjüdischen, wird in das Gebiet fließen, wo die Staaten mit der Zeit ihre gegenwärtigen Verteidigungsausgaben vermindern können, um die so ersparten Summen für positive, aufbauende Zwecke einzusetzen.

Zu einer Zeit, da die Welt von der Idee eines kommenden Krieges und der Vernichtung besessen ist, wird von Jerusalem, der Stadt des Friedens, ein neuer Ruf nach Frieden, Verständigung und Zusammenarbeit in aufbauenden Werken zu hören sein.

Wir wenden uns an Sie in der Hoffnung, daß die obenerwähnte Idee des «Tätigen Neutralismus» Ihre Unterstützung finde. Wir werden uns freuen, wenn Sie uns schreiben, was Sie von dieser Idee halten und was für Vorschläge Sie machen, um einen solchen Plan durchzuführen.

Hochachtungsvoll

Rabbiner *Benjamin*
Prof. *Martin Buber*
Dr. *Shereshevsky*

Danilo Dolcis Weg und Ziel

Vor ungefähr einem Jahr haben wir über Danilo Dolci und sein Wirken in Sizilien berichtet. Dieses Wirken zieht immer größere Kreise, und es ist heute wohl leichter, den tieferen Sinn seiner Methode begreiflich zu machen.

Wir hatten darauf hingewiesen, wie die «Voce cattolica» in einem Artikel «Gandhismus im Kleinformat» ihn lächerlich zu machen suchte. Tatsächlich lassen sich zwischen Dolci und Gandhi verschiedene Parallelen aufstellen; wir dürfen dabei aber nicht vergessen, daß Dolci seinen Weg sozusagen allein gefunden hat; denn er kannte Gandhi kaum, als er tastend, Schritt um Schritt, im kleinen begann, den Weg zu suchen, um die trostlosen Verhältnisse in Sizilien zu ändern. Wir wissen, daß er auf diesem Weg behindert wurde, daß zum Beispiel sein «umgekehrter Streik» ihn ins Gefängnis geführt hat, daß aber am Prozeß, der ihm gemacht wurde, das ganze geistige Italien auf seiner Seite stand – Advokaten, Dichter, Gelehrte –, nicht nur, um für seine Schuldlosigkeit zu zeugen, sondern auch, um ihm den Dank auszusprechen dafür, daß er auf einem lichtwärts führenden Weg vorangeht.

Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der italienische Dichter Elio Vittorini, der selber Sizilianer ist, zu Dolcis Vorgehen wie folgt: «Ich muß sagen, daß ich seine Methoden für Sizilien am geeignetsten finde.

In Norditalien wären sie wahrscheinlich nicht wirksam. Fasten und andere Formen des gewaltlosen Widerstandes könnten dort lächerlich wirken, aber Sizilien hat große Ähnlichkeit mit Indien. Ich bin selbst Sizilianer, und ich weiß es seit meiner Kindheit: es besteht in Sizilien die gleiche tiefe Trennung zwischen den Klassen, die zum großen Teil jetzt noch in Indien besteht. Außerdem haben die sizilianischen Bauern eine im Religiösen begründete Sensibilität, die sich in nichts von derjenigen der indischen Volksmassen unterscheidet. In einer Lage, die der indischen verwandt ist, hat eine Handlungsweise, wie Dolci sie entwickelt, die größte Aussicht, das Unterproletariat zu nützlichen Kindern des Staates zu machen. In Indien gibt es Dutzende von Menschen wie Danilo, welche in den am wenigsten fortgeschrittenen Gegenden das reformerische Einschreiten des Staates vorbereiten; und der Staat hindert sie nicht daran, im Gegenteil, er hilft ihnen. Auch in Sizilien brauchte es Dutzende von Menschen, welche von der Regierung nicht gehindert, sondern unterstützt würden.» (Übersetzt aus «Processo all'articolo 4».)

In einem ausführlichen Artikel «Gandhi, Dolci und wir» hat der norwegische Soziologe J. Galtung in der italienischen Zeitschrift «Il Ponte» (März 1957) die Punkte herausgearbeitet, in denen Gandhi und Dolci sich berühren, und auch auf einige Gegensätze hingewiesen. Er kommt auf acht wichtige Punkte der Übereinstimmung:

1. *Die Zusammenarbeit ist möglich
auf Grund eines Minimums an gemeinsamem Glauben:*

Der Glaube an den Menschen, die Überzeugung, daß es sich lohnt, etwas zu unternehmen, der Glaube an die Gewaltlosigkeit und der Glaube an den Glauben selbst. Für Gandhi glaubt jeder an Gott, der in seiner Seele einen Funken des Heiligen spürt. Dolcis Mitarbeiter – er zieht es vor, sie «Freunde» zu nennen – kommen aus den verschiedensten wirtschaftlichen Kategorien und aus allen sozialen Klassen. Wahrscheinlich sind es zum größeren Teil Linkskreise, denn wer Dolcis Ziele verfolgt, muß sozial fortschrittliche Tendenzen haben. Das heißt aber nicht, daß er sich irgendeiner Partei verschrieben hätte, im Gegenteil, er hat den Parteien eine Initiative entzogen, die sie seit Jahren schon hätten ergreifen sollen.

2. *Gleichstellung mit den Elenden*

Gandhi und Dolci haben gemeinsam, daß sie nicht als Wohltäter oder Missionare an die Menschen herangehen, denen sie helfen wollen, sondern sie leben unter ihnen, teilen ihre Not und ihre Sorgen als Ausdruck ihrer Solidarität und um sie aus der Apathie gegenüber ihrem Schicksal zu erlösen, sich ihrer Menschenwürde bewußt werden zu lassen. Diese Haltung kommt auch aus dem Gefühl, daß man nicht das Recht hat, besser zu leben als die andern, solange die andern unter

Bedingungen leben wie die Fischer und Landarbeiter von Trappeto und Partinico oder die Klassenlosen Indiens. Die äußerste Konsequenz dieser Gleichstellung ist sein Fasten.

3. *Erforschung der Lage*

Dolci wie Gandhi schildern die Zustände, die sie bekämpfen, nicht mit tönenden Worten, sondern durch gründliche, fast wissenschaftliche Studien. Das Mittel ist die Umfrage, die Enquete. Mit der Hilfe von jungen Freunden hat Dolci die Armutsviertel von Partinico und Palermo durchleuchtet und das Resultat in umfangreichen Büchern mit Tabellen über die Wohnverhältnisse, Schuljahre, Gefängnisjahre, Krankheiten usw. veranschaulicht. In dem Buch «Enquete in Palermo» stehen auch zahlreiche Schilderungen aus dem Leben der Bewohner der Elendsviertel, oft unbeholfen oder ungeschminkt, wie die Betroffenen sich eben ausdrückten. Letztes Jahr machte man Dolci wieder einen Prozeß unter dem Vorwand, die Schilderung unsittlicher Zustände durch den Jungen, der sie erlebt hatte, sei Pornographie. Dolci wurde im Juni unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu einer Geldstrafe verurteilt; es gelang aber der kulturellen Öffentlichkeit Italiens, im Dezember seinen völligen Freispruch zu erreichen.

4. *Ein konkretes Arbeitsprogramm*

Gandhi veranlaßte seine Mitarbeiter, sich stets ein genaues Arbeitsprogramm zu geben, damit niemand in den Worten stecken bleibe, sondern immer auch schon mit Taten begonnen würde. Die praktischen Aufgaben, die Dolci sich stellt, nahmen auch in Gandhis Programm einen zentralen Platz ein: Kampf gegen Analphabetismus, Jugendzentren, Kinderasyle. Dazu kommt eine Volkshochschule für Erwachsenenunterricht und Diskussionen über die sie angehenden Probleme. Hierher gehören aber auch die Pläne für die Bodenbewässerung, die Verbesserung der hygienischen Lebensbedingungen, die Errichtung einer Art Poliklinik, um nur die dringendsten Aufgaben zu nennen.

5. *Handeln und Sinn des Opfers*

Dieser Punkt ist eigentlich die Vereinigung von 2. und 3.

6. *Gewaltlosigkeit*

Gandhi und Dolci führen ihren Kampf nicht gegen Menschen, sondern gegen bestimmte Tatsachen. Gewaltlosigkeit bedeutet nicht nur den Verzicht auf körperliche Gewalttätigkeiten, sondern auch auf solche des Wortes und der Schrift. Dolci verzichtet nicht auf starke Worte, aber es sind Worte, die zur Güte führen, nicht zum Haß. Beide befolgen eine Taktik der Aufrichtigkeit: sie setzen ihre Gegner mit größter Genauigkeit in Kenntnis der geplanten Aktion.

7. Ziviler Ungehorsam

Nach Gandhi hat ein Bürger das Recht, unter gewissen besondern Umständen ein bestehendes Gesetz zu verletzen, wobei allerdings die erste Bedingung ist, daß er allen andern Gesetzen gehorcht. Um es verantworten zu können, ein Gesetz zu verletzen, muß dieses Gesetz für alle oder einen Teil der Bürger ungerecht sein. Seine Verletzung wird so zum Gehorsam gegenüber einem höhern Gesetz.

Man kann nicht behaupten, Dolci habe italienische Gesetze mißachtet, im Gegenteil, sein «umgekehrter Streik» sollte ja gerade auf den Artikel 4 der Konstitution, der dem Bürger das Recht auf Arbeit zusichert, hinweisen. Aber sein Ungehorsam gegenüber der Polizei bedeutet doch einen Akt des zivilen Ungehorsams. Wie wir eben vernehmen, hat der Staatsanwalt gegen den Freispruch in jenem Prozeß Berufung eingelegt, und nun soll er im nächsten März nochmals aufgenommen werden. Es ist gut, daß die öffentliche Meinung durch die in mehreren Städten bestehenden Gruppen von Freunden wahrscheinlich einen gewissen Einfluß ausüben kann. Aber die Wiederaufnahme des Prozesses bedeutet doch auch den festen Willen von behördlicher Seite, Dolci ins Unrecht zu setzen. Wenn man bedenkt, was für grauenhafte Methoden in den Gefängnissen Siziliens angewendet werden, wo oft Unschuldige zu Tode gefoltert werden, ist es verständlich, daß man versucht, den Menschen, der diese Zustände beschreibt («Inchiesta a Palermo», Buch, das im Herbst dieses Jahres in deutscher Sprache erscheinen wird), wo immer möglich in seiner Tätigkeit zu behindern.

8. Fasten und Besinnung

Wer sich nicht eingehend mit Danilo Dolcis Wirken befaßt, ist geneigt, sein «digiuno» nur als Hungerstreik zu betrachten. Es ist insofern Hungerstreik, als Dolci damit das Eingreifen des Staates in gewisse wirklich unhaltbare Zustände erreichen will. Dieses Fasten ist aber bei Dolci wie bei Gandhi auch ein Mittel zur Selbsterziehung und Besinnung im Hinblick auf die bevorstehenden Aktionen. Beide verfolgen damit drei Ziele: sich an eine tiefe Betrachtung und Innenschau zu gewöhnen, die Solidarität mit allen Hungernden zu bekennen («Warum sollte ich essen, wenn meine Brüder Hungers sterben?»), im Gewissen der andern das Gefühl der Schuld zu wecken.

Mit seinem Fasten vom letzten November erreichte Danilo Dolci nach einer offiziellen Mitteilung, daß zwei der schlimmsten Quartiere niedergerissen werden und für ihre Bewohner neue Wohnungen zu billigen Mietzinsen abgegeben werden sollen. Er erreichte aber sicher auch, daß ein großer Teil des palermitanischen Unterproletariats sich seiner Menschenwürde bewußt wurde. Während den Tagen seines Fastens im Elendsviertel Cortile Cascino in Palermo kamen sie zu ihm, zuerst aus der näheren Umgebung, dann auch aus den andern Quartieren. Über hundert drängten sich jeden Abend in den kleinen Raum,

um zu fragen «Warum fastest du, Danilo?», und durch lange geduldige Gespräche oder in kurzem Anschauungsunterricht begriffen sie, daß er für sie faste, damit sie lesen lernten, damit sie eine menschenwürdige Unterkunft erhielten, damit es allgemein bekannt würde, wie sie lebten, und mit Ernst auch vom Staate eine Lösung gesucht würde, sie von der ständigen oder teilweisen Arbeitslosigkeit zu befreien.

Vom 1. bis 3. November 1957 hatte Danilo Dolci in Palermo einen Kongreß veranstaltet über nationale und lokale Maßnahmen für regelmäßige ganztägige Arbeit. Volkswirtschaftler, Universitätsprofessoren, Schriftsteller, Männer der Praxis aus ganz Italien und auch aus Frankreich nahmen daran teil. Sein Zweck war, neben der Prüfung der vielschichtigen Probleme auch einem breiten Publikum die große Not des sizilianischen Subproletariates zum Bewußtsein zu bringen und an sein Gewissen zu appellieren. Die sizilianischen Behörden, die gute Gesellschaft von Palermo hielten sich vom Kongresse fern, und alle Zeitungen – mit wenigen Ausnahmen – schwiegen darüber.

Gehen wir zurück zum Artikel von Johan Galtung, um die drei Punkte zu nennen, in welchen die Methoden Gandhis und Dolcis sich voneinander unterscheiden.

1. Gandhis asketische Lebenshaltung war für ihn nicht nur ein Ausdruck seiner Sympathie mit den Darbenden, sondern sie entsprach auch seiner Überzeugung, daß ein Leben in Armut (nicht in Elend) wahres und richtiges Leben sei. Das hängt damit zusammen, daß in Indien die Askese in großem Ansehen steht und das Ziel allen moralischen Strebens ist.

2. Gandhi glaubte nicht an die materielle Kultur und Technik des Abendlandes. Für ihn war die Maschine ein Fluch, weil sie den Menschen zum Sklaven machte. Dolci hingegen betrachtet sie an sich weder als gut noch böse, sondern er setzt sich dafür ein, daß der Fortschritt der Technik dem Wohl des Menschen diene.

3. Bei Gandhi finden wir starke anarchische Tendenzen. Das Dorf ist für ihn wirtschaftlich und politisch die ideale Einheit. Er wollte, daß das Dorf mit seinen kleinen Industrien und auch politisch autonom wäre. Dolcis Ziel enthält keine revolutionären Absichten und keine Veränderung der Struktur der italienischen Gesellschaft. Sein unmittelbares Ziel ist die Verbesserung der bestehenden Institutionen und Organisationen, damit sie wirksamer und sich der Probleme bewußt werden, deren Lösung ein dringendes, ein dramatisches Bedürfnis ist.

Aus den geschilderten Formen des Vorgehens und dem Ziel geht eindeutig hervor, daß Dolci nichts mit der Kommunistischen Partei zu tun haben kann, im Gegenteil, daß er ihr den Wind aus den Segeln nimmt in einer Gegend, wo auch sie es unterlassen hat, sich mit Nachdruck für die notwendigen Verbesserungen einzusetzen. Die immer wieder auftauchenden Versuche, Dolci ein rotes Mäntelchen umzuhängen, haben sich heute noch vermehrt, nachdem er den Leninpreis für den Frieden angenommen hat, mit der Begründung: «Ich werde im-

mer Gaben annehmen, die meiner Mission der guten Werke helfen, woher sie auch kommen.» Seine Antwort an die «Prawda», die ihn um eine Erklärung bat, beweist auch, daß er keinerlei Konzessionen macht. Er schreibt: «Ich danke von ganzem Herzen. Man wollte, wenn ich mich nicht täusche, zwei Tatsachen ins Licht rücken, die weit über meine Person und unsere Gruppe hinaus gehen: den Wert der gewaltlosen Revolution neben andern Formen des Handelns und Kämpfens, angesichts der vielgestaltigen Wirklichkeit; und die dauernde Notwendigkeit einer wissenschaftlichen und offenen Aktion, die von unten ausgeht.»

Die vierzehn Millionen Lire des Preises sollen es ermöglichen, in Sizilien die Bedingungen zur Vollbeschäftigung zu erforschen, das heißt es sollen nun zuerst einmal junge Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern dort zusammenkommen und mit der Bevölkerung zweckmäßige Methoden der Bodenbebauung anwenden. Alle wissenschaftliche Arbeit muß dort zugleich auch erzieherische Arbeit sein. Die Schätze wären schon da, doch muß den Menschen der Weg gezeigt werden, sie zu heben. So ist Dolci daran gelegen, daß alle Geldmittel nicht einfach reiner Wohltätigkeit dienen, sondern daß sie beitragen, die Zustände zu ändern, die Menschen aus ihrer vollständigen Isoliertheit zu lösen. Die Mittel, die in verschiedenen Ländern gesammelt werden, sollen dazu verwendet werden, es qualifizierten jungen Menschen zu ermöglichen, einige Monate Pionierarbeit zu leisten.

In Sizilien leben die Menschen viel näher zusammen als bei uns, aber es ist der Ehrgeiz eines jeden, möglichst nur für sich zu leben, sich nicht um den andern zu kümmern. Es ist Dolcis Streben, indem er «einer für alle» vorlebt, in ihnen auch die Solidarität des «alle für einander» zu wecken.

B. Wicke

Vom gemeinsamen Leben

(Schluß)

So haben es auch Zeitgenossen gesehen, die den ersten deutschen Bruderhof besuchten: «Das Reich kommt nicht bloß (wie Luther gelehrt hat) ,ohne unser Gebet von ihm selbst', sondern auch – durch uns. Erst wenn man den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt versteht, kommt man zum Halten der Gebote.» (R. Hermann.) «Ein ganz neuer Geist wird schließlich auch eine ganz neue Welt schaffen. Über die führenden Persönlichkeiten zu sprechen, erscheint mir nicht angemessen. Es würde ihrer Art auch nicht entsprechen.» Freilich: «In der ganzen langen Jugendbewegung, die man die freie nennen kann, ist es das erste Mal, daß man den deutlichen Eindruck gewinnt: Hier